

Fachtagung
"Ökologische Siedlungsentwicklung - im Spiegel aktueller Trends und
Praxiserfahrungen"
am 9. und 10. März 05 in Osnabrück

Block 3: Ökologische Siedlungsentwicklung – Herausforderung für die
Stadtplanung

Begleitender Text zu den gezeigten Folien am 10. März 2005:

Zum Thema Siedlungsentwicklung ist dies meine dritte Tagung in kurzer Zeit:

Im Rahmen der ersten Tagung ging es um das Thema „New Urbanism“, d.h., ist es möglich, amerikanische Stadtplanungsmodelle und historisierende Architekturvorstellungen auf den modernen Siedlungsbau in Deutschland zu übertragen? Bei der zweiten Tagung "Lebensraum Stadt – familien- und kindergerechte Siedlungsentwicklung" habe ich selbst über Hertener Beispiele berichten können. Und nun ein ähnlicher Vortrag über die Notwendigkeit und Priorität der "ökologischen Siedlungsentwicklung".

Bei jeder Tagung und zu jedem Thema gab es das engagierte Bekenntnis aller Referenten und Tagungsteilnehmer, das jeweilige Hauptthema voranzustellen und zum prioritären Maßstab für die Siedlungsentwicklung zu erheben. Es dürfte klar sein, dass die drei genannten Themen, historisierender Städtebau, familienfreundliche Siedlungsentwicklung und ökologische Siedlungsentwicklung und möglicherweise noch andere Themen nicht mit gleicher Priorität und gleichermaßen flächendeckend bei der Siedlungsentwicklung durchgesetzt werden können. Städtebau wird nicht alle auf diversen Tagungen erhobenen Forderungen erfüllen können und sollen.

Ich will auch Herten nicht als Stadt vorstellen, in der jede Entwicklungstätigkeit unter dem Paradigma "ökologische Siedlungsentwicklung" zu sehen ist. Vielmehr kann an den noch zu zeigenden Beispielen deutlich werden, unter welchen Schwierigkeiten in der Planungsrealität ökologische Ansätze umzusetzen sind oder gar scheitern. Darüber hinaus möchte ich darauf aufmerksam machen, dass nachhaltige Stadtentwicklung und die Realisierung ökologischer Siedlungsprojekte möglicherweise auch zwei verschiedene Paar Schuhe sind.

Dazu ein Beispiel:

Im Rahmen dieser Tagung wurden ja bereits ökologische Siedlungsprojekte der Stadt Freiburg besprochen und es handelt sich dabei mit Sicherheit um sehr beispielhafte Projekte. Aber es handelt sich auch um Projekte, die in einem Umfeld realisiert werden, in denen ein entsprechendes Kundenpotenzial, d.h. aufgeklärter und gebildeter Mittelstand mit ökologischer Grundeinstellung überdurchschnittlich präsent ist.

Daneben macht die Stadt Freiburg in ihrem Entwurf zum Flächennutzungsplan deutlich, dass bei etwa gleichbleibender Bevölkerungszahl bis 2020 neue Wohnbauflächen in einer Größenordnung von mehr als 130 ha entwickelt werden. Das heißt, die ökologischen Siedlungsprojekte gehen durchaus mit einem nicht unerheblichen Flächenverbrauch einher. Aber auch diese Zielsetzung kann richtig sein, wenn es darum geht, eine Abwanderung in das Umland und damit eine weitere Zersiedlung des Umfeldes der Stadt zu verhindern. Die Region Freiburg ist eben eine nach wie vor wachsende Region.

Und damit muss auf die sich deutlich abzeichnende Zweiteilung der Bundesrepublik (nicht mehr in Ost und West) aufmerksam gemacht werden: Es gibt wachsende Regionen trotz für die Gesamtrepublik abnehmender Bevölkerungszahl.

Hier ist u.a. ein gutsituiertes Klientel vorhanden, das ökologische Siedlungsprojekte nachfragt. Mit diesen Siedlungsprojekten geht ein entsprechender Ressourcenverbrauch einher.

Es gibt schrumpfende Regionen, in denen der Siedlungsdruck deutlich abnimmt, aber auch eine geringe Nachfrage nach ökologischen Projekten vorhanden ist, so dass derartige Planungen sich mit erheblichen Umsetzungsproblemen auseinander zu setzen haben.

Alarmierend ist die Tatsache, dass zwischen den schrumpfenden Regionen und den wachsenden Regionen eine erhebliche Wanderung zu Gunsten der wachsenden Regionen stattfindet. Oft sind es gut ausgebildete, junge, mobile Bevölkerungsschichten, so dass wir es bundesweit mit einer regionalen Ausbildung von Segregation zu tun haben und damit handelt es sich um einen sich selbst verstärkenden Wanderungsprozess. Auf der einen Seite findet Wachstum statt, der es erforderlich macht, dort neue Infrastrukturen aufzubauen, während auf der anderen Seite in schrumpfenden Regionen diese schon vorhandenen Infrastrukturen nicht mehr ausgelastet sind, nicht unterhalten werden und schließlich eingestampft werden müssen.

Diese neue, sich in den negativen Auswirkungen selbstverstärkende Raumentwicklung ist alles andere als nachhaltig und verlangt nach einer regulierenden Raumordnungspolitik, die allerdings seit mehr als 20 Jahren faktisch nicht mehr existiert.

Die Stadt Herten mit knapp 66.000 Einwohnern liegt im nördlichen Ruhrgebiet. Als ehemals größte Bergbaustadt Europas zeigt sie alle Merkmale des Strukturwandels auf, insbesondere mit einer extrem hohen Arbeitslosigkeit und eklatant niedriger Beschäftigungsquote. Damit gehört die Stadt Herten schon seit längerer Zeit zu den schrumpfenden Städten. Die Einwohnerprognose sagt ein entsprechendes Absinken der Bevölkerungszahl von derzeit knapp 66.000 auf etwa 56.000 Einwohner im Jahr 2020 voraus.

Die Stadt hat sich vor diesem Hintergrund schon seit mehreren Jahren mit einer "Stadtentwicklung rückwärts" auseinandergesetzt. In der öffentlichen Diskussion hat sie sich dazu durchgerungen, das Phänomen des Bevölkerungsrückgangs sehr nüchtern zu sehen, sowohl was die Risiken, aber auch was die Chancen einer solchen Entwicklung angeht. Sie setzt insgesamt unter dem Aspekt einer nachhaltigen Entwicklung auf die Qualitäten der Stadt, versucht diese weiterzuentwickeln und damit Attraktivität und Handlungsfähigkeit zu halten - letzten Endes mit der Erwartung, zwar den weiteren Bevölkerungsrückgang nicht zu verhindern, aber in den Auswirkungen abzdämpfen.

Im Sinne von nachhaltiger Stadtentwicklung geht es uns darum, für noch notwendige Neubautätigkeit eindeutig die Innenentwicklung vor eine Außenentwicklung zu stellen, mit Flächen extrem sparsam umzugehen und vor allen Dingen in Bezug auf die Gewerbeentwicklung ausschließlich Altindustrie bzw. Bergwerkstandorte zu nutzen. Das Thema heißt schon seit mehreren Jahren: Stadtbau statt Wachstum – und dabei die Qualitäten und Potenziale der Stadt weiterentwickeln.

Bei der vorhandenen Siedlungsstruktur fällt ins Auge, dass die Stadt durchzogen ist von Grünflächen, die einem hohen Schutz unterliegen, weil sie eine der Kernqualitäten des Wohnumfeldes ausmachen. Insofern sind die aufgezeigten Wohnbauflächenpotenziale reine Innenentwicklungen, die - mit einer konsequenten Bodenvorratspolitik begleitet - es erlauben, die Neubautätigkeit eng zu steuern.

Das Projekt ökologischer Wohnpark Backumer Tal, das im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) aufgelegt wurde, verfolgt das Ziel, in enger Verzahnung mit der Landschaft eine flächensparende und kostengünstige Wohnbebauung zu realisieren, die sich im Inneren als autofreie Siedlung darstellt.

Die notwendigen und knapp bemessenen Stellplätze werden an den äußeren Rändern des Gebietes als Sammelstellplatzanlagen angeordnet. Ein Befahren der inneren Siedlungsteile ist nicht möglich. Dieses ehrgeizige Projekt wurde bisher nur in Teilen realisiert. Ursache:

Aufgrund einer wenig attraktiven Hochbauarchitektur finden die Häuser trotz guter Wohnumfeldqualität nicht genügend Nachfrage. Nach Aussage des Trägers, Viterra, wird der Aspekt Autofreiheit nicht mehr akzeptiert. Dies trifft sicherlich im Ruhrgebiet nachvollziehbar zu, da auf Grund des katastrophalen Angebots von öffentlichen Nahverkehrsleistungen die Menschen in der Tat auf das Auto als Hauptverkehrsmittel angewiesen sind und mag daher ein weiterer Grund sein.

Ein jetzt neu in der Planung befindliches Projekt einer kinderfreundlichen Siedlung im Bereich Feldstraße / Hahnenbergstraße verzichtet trotz des Themas Kinderfreundlichkeit auf die Autofreiheit, bietet dafür aber entsprechende Mischflächen und Aufenthaltsflächen im Siedlungsbereich und vor allen Dingen kinderfreundlich eingerichtete Grünflächen und weitere selbst zu organisierende Spielangebote an. Hier geht es um eine thematische Ausrichtung Familienfreundlichkeit / Kinderfreundlichkeit, aber in vielen Aspekten zeigen sich hier, ohne dass dies ein hervorgehobenes Marketingargument ist, durchaus die Merkmale einer ökologischen Siedlung. In der Tat sind viele Merkmale wie energiesparendes Bauen, Regenwasserversickerung u.a. Alltagsgeschäft. Im Kern liegt die ökologische Qualität einer solchen Siedlung in dem integrierten Standort, der es möglich macht, bereits vorhandene Infrastrukturen von der Straßenanbindung bis zum Kindergarten und der Schule in vollem Umfang zu nutzen und nicht wieder neu aufbauen zu müssen.

Wenn also heute die Realisierungshürden ökologischen Bauens zu diskutieren sind, geht es nicht darum, in welchen Techniken dies erfolgt, diese sind weitgehend bekannt, sondern darum, wie die immobilienwirtschaftlichen Voraussetzungen und die Nachfrage erzeugt wird und Bauträger sowie private Investoren dazu animiert werden, ökologisch zu bauen.

Auch das realisierte IBA-Projekt "Einfach und selber bauen", die so genannte Bullerbü-Siedlung, ist als kinderfreundliche Selbstbausiedlung entstanden und weist selbstverständlich mit Merkmalen wie gemeinsame Energieversorgung, umweltfreundliches Bauen in Holzbauweise, flächensparende Bauweise und Regenwasserversickerung einen ökologischen Charakter auf, ohne dass er explizit herausgestellt wird.

Soweit wir ambitioniertere Projekte angehen, stoßen wir auch auf Grenzen. Die Stadt Herten hat sich an dem europäischen Wettbewerb ISOLPLAN mit dem Projekt einer Solarsiedlung beteiligt. Es handelte sich um einen Investorenwettbewerb, bei dem der gezeigte Entwurf prämiert, aber dann nicht umgesetzt wurde, weil sich nach der Entscheidung der Wettbewerbsjury der benannte Bauträger prompt ausgeklinkt hat. Er sah trotz seiner Erklärung im Wettbewerb das Projekt als nicht mehr marktfähig an. Die Versuche, die zweifellos vorhandene architektonische Qualität des Städtebaus in den Grundzügen beizubehalten und zu einem marktfähigen Konzept umzuformen, sind bisher nicht entscheidend zum Ziel gekommen. Die Einschätzung lautet: Für die angebotenen, sehr spezifischen Wohnformen bedarf es einer Klientel mit eher urbanen, durchaus experimentellen Wohnansprüchen und dies setzt einen entsprechenden Bildungsstand und im Zweifel ein gutes Einkommen voraus. Potenzielle Erwerber dürften daher im nördlichen Ruhrgebiet eher schwer zu finden sein.

Die noch größere Herausforderung unserer Region besteht in der Rückgewinnung der von der Schwerindustrie, insbesondere dem Bergbau in Anspruch genommenen Landschaft. Der Hertener Süden ist in der Größenordnung von mehreren Quadratkilometern fast ausschließlich durch einen so verstandenen Stadtumbau geprägt. Bei dem gemeinschaftlich mit der Stadt Recklinghausen und dem Regionalverband Ruhrgebiet (RVR) betriebenen Projekt "Landschaftspark Emscherbruch - Neue Horizonte" geht es darum, die größte Bergehaldenlandschaft Europas und deren Umgebung neu zu gestalten. Dies geschieht zu einem Zeitpunkt, in dem die Halden noch in der Schüttung abgeschlossen werden und den neuen Zielsetzungen angepasst werden können. Ein solches Projekt gelingt auf Basis der Pläne des französischen Landschaftsplaners, Henri Bava, mit einer massiven Förderung aus dem Ökologieprogramm Emscher-Lippe, das das Land Nordrhein-Westfalen zu einem großen Teil mit EU-Mitteln gegenfinanziert. Ohne eine solche zweckgebundene Förderung,

die als Förderschienen einzigartig ist und noch aus der Zeit der Internationalen Bauausstellung herrührt, wäre eine solche umfassende und sehr ambitionierte Landschaftsgestaltung mit Investitionen von nahezu 20 Mio. Euro weder durch die Kommunen, noch durch den Regionalverband zu finanzieren. Allein die Unterhaltung der neu geschaffenen Grünanlagen wird finanzielle Probleme aufwerfen. Man kann sicher sein, dass - wären diese Mittel nicht zweckgebunden - die Kommunen hier auch andere Prioritäten setzen müssten, wenn man beispielsweise den Zustand der öffentlichen Straßen und der städtischen Gebäude betrachtet.

Zur nachhaltigen Stadtentwicklung gehört der Versuch, auf den alten Industriearealen neue Arbeitsplätze zu schaffen. Dabei handelt es sich - eingebettet in den o.g. Landschaftspark - bei dem Projekt des ehemaligen Bergwerkes Ewald um einen herausragenden, verkehrsgünstig gelegenen und durch die Haldenlandschaft geprägten Standort. Die Bestandsgebäude, aber auch umfangreiche neu zu bebauende Flächen im insgesamt 50 ha großen Gelände und das damit verbundene Architektur- und Nutzungskonzept führen zu einer technologieorientierten Entwicklung des Standortes.

Leitthema ist die Wasserstofftechnologie und das damit verbundene Wasserstoff-Kompetenzzentrum. Hier werden jetzt schon erfolgreich Firmen angesiedelt, die Brennstoffzellen entwickeln und in Anwendung bringen und in Zukunft auch am Standort produzieren werden. Darüber hinaus der "Blaue Turm", eine Anlage, die wasserstoffreiches Gas aus Biomasse produziert und somit zum Aushängeschild des Wasserstoff-Kompetenzzentrums wird. Die Stadt setzt auf die zukünftige Entwicklung dieses Technologiezweigs, die selbstverständlich erst in 10 - 15 Jahren zu größeren Arbeitplatzeffekten führen wird. Hier auf einem Standort, unter dem Kohle für die traditionelle Energieversorgung gefördert wurde, macht das Thema "Neue Energien" in mehrfacher Hinsicht Sinn.

Unterstützt wird die nachhaltige Stadtentwicklung Hertens durch den eigenen Energieversorger, die Hertener Stadtwerke GmbH. Die Stadtwerke bieten nicht nur ein umfangreiches Förder- und Beratungsangebot für das ökologische Bauen und entsprechende technische Einrichtungen. Sie tragen selbst zu einer nachhaltigen Energieversorgung der Stadt bei. Bereits seit mehr als 20 Jahren wird systematisch das Fernwärmenetz ausgebaut. Die Fernwärme, die sich aus der Wärmekraftkopplung der umgebenden Kohlekraftwerke speist, hat einen Anteil von nahezu 40 % an der Gesamtwärmeversorgung. Wärmekraftkopplung spielt auch bei der Stromversorgung eine Rolle. Hier ist die Müllverbrennungsanlage auf Hertener Stadtgebiet die entsprechende Quelle. Ebenso systematisch werden auch die Energiequellen Biogas, Windenergie und vor allen Dingen Grubengas in Anspruch genommen. Darüber hinaus wird der "Blaue Turm" einen wesentlichen Beitrag zur Stromversorgung liefern.

Auch wenn die Stadt Herten ökologische Siedlungsprojekte nicht in den Vordergrund stellt, insgesamt wird der Stadtumbau im Strukturwandel unter betont nachhaltigen Aspekten betrieben.

Zusammenfassung

Die Chancen für ökologische Siedlungsprojekte werden sich regional höchst unterschiedlich ausbilden. In Regionen, die prosperieren und hohen Siedlungsdruck aufweisen sowie eine Bevölkerungsstruktur mit überdurchschnittlichem Bildungsniveau, werden solche Siedlungsprojekte nach wie vor Rückenwind haben. In stark schrumpfenden Regionen dominieren die am Hertener Beispiel aufgezeigten Umsetzungsprobleme.

Eine nachhaltige Raumordnung muss die sich selbst verstärkenden Wanderungsprozesse, die zu einer regional ausgebildeten Segregation führen, bremsen. Auch dies ist nicht durch

Regulierung, sondern eher durch finanzielle Förderung der Schrumpfsregionen zu erreichen.

Die technischen Bausteine ökologischer Siedlungsentwicklung sind bekannt. Es müssen die immobilienwirtschaftlichen Voraussetzungen geschaffen werden. Dies ist am ehesten zu erreichen, wenn solche Projekte über öffentliches Grundeigentum realisiert werden. Eine entsprechende Nachfrage - das bedeutet auch ein adäquates Bildungsniveau - ist Voraussetzung dafür, dass Bauträger mit einer Spezialisierung auf ökologische Bauweise am Markt überhaupt existieren können. All diese Voraussetzungen sind eher in Wachstumsregionen vorhanden.

Damit kommt es in "Schrumpfsregionen" vorrangig darauf an, sich im Sinne von Nachhaltigkeit um Bevölkerung tatsächlich zu bemühen. Dabei darf man sich um den Bedarf nach bestimmten Wohnformen keine Illusionen machen - "Planerpädagogik" ist nicht gefragt. Wenn es aber gelingt, spezifische, nachfragegerechte Profile für einzelne Siedlungsbereiche zu entwickeln, nutzerorientierte Qualitäten zu formulieren, sind darin Merkmale ökologischer Siedlungsentwicklung durchaus - sozusagen im alltäglichem Geschäft - anzubieten und umzusetzen.

Nachhaltige Stadtentwicklung kann nur im Querverbund der Ressorts und Handlungsmöglichkeiten erfolgreich sein.

Hier kommt es darauf an:

- massiv in Bildung zu investieren, um damit die Voraussetzungen für zukunftssichere Arbeitsplätze zu schaffen,
- nachhaltige Energieversorgung mit einem eigenen Energieversorgungsunternehmen voranzutreiben,
- kommunale Bodenvorratspolitik zu betreiben, um über öffentliches Grundeigentum die Inhalte von Siedlungsentwicklungen eng zu steuern,
- ökologischen Stadtumbau zu betreiben und unter dem Aspekt des Schrumpfens Landschaft zurückzugewinnen.

Volker Lindner

[zurück](#)